

## Viel Lob und auch Kritik am Schaffhauser Sommertheater:

# Ein Schuss «ins Schwarze»

Viel, aber nicht nur eitel Lob gab es in den lokalen und nationalen Medien zum diesjährigen Sommertheater «Wilhelm Tell hat traurige Augen», das in der alten GF-Stahlgiesserei bis zum 12. September von Mittwoch bis Samstag jeden Abend gespielt wird.

VON ELISABETH VETTER

Das Stück des spanischen Autors Alfonso Sastre handelt von brutaler Unterdrückung und von verbaler Auflehnung einiger, in leeren Phrasen vor sich hinschwafelnden Ideologen, von Feigheit und Duckmäusertum der grossen Masse und von der Tat eines Einzelnen, die geschieht, weil sie vom Unterdrücker erzwungen wird, und deren tragischer Ausgang – Tell trifft nicht den Apfel, sondern erschiesset seinen Sohn – zum Befreiungsschlag gegen den Unterdrücker führt. Worauf die bisher Phrasen dreschenden Ideologen die Macht übernehmen, den um seinen Sohn trauernden Tell zum Volkshelden machen und somit für ihre Zwecke einspannen wollen, ihn aber, als er sich verweigert, seiner Resignation überlassen.

Gian Gianotti hat mit seiner Inszenierung versucht, diesen Inhalt auf die heutige Zeit zu übertragen. Sastre hatte das Stück während der Franco-Diktatur geschrieben, wo es durchaus seine Berechtigung gehabt hatte.

### «Das Bundeshaus stürmen?»

Dass sich Regisseur Gianotti «eng an die zeitverhaftete Intention des Autors» hielt, sei «nicht von Vorteil», schrieb der «Tages-Anzeiger» in seiner Kritik. Etwas süffisant bemerkt hier Benedikt Scherrer: «Und man kommt nicht



Viel Lob, aber auch Kritik erntete das diesjährige Schaffhauser Sommertheater in den Medien. Auf dem Bild, Zweiter von rechts, Mathias Gnädinger als Tell.  
Foto: Peter Pfister

darum herum zu fragen, wozu denn das schweizerische Publikum in Schaffhausen wachgerüttelt werden soll. Gewiss, die Steuerrechnungen werden jedes Jahr höher, die Armee ist immer noch zu gross, und in Bern wird ganz allgemein herumgeschlampt – aber ob man deswegen gleich das Bundeshaus stürmen soll?» Zu schlecht weg kam die Auf-führung im Regional-Journal von Radio DRS I, wo Kritiker Stumm einerseits dem Premierenpublikum vorwarf, es habe am falschen Ort gelacht, nämlich ausgerechnet dort, wo es wirklich nichts zu lachen gebe, andererseits Regisseur Gianotti, er habe aus Sastres Tragödie ein komödienhaftes Volkstheater gemacht.

### «Etwas langweilig»

Barbara Ackermann von der «Schaffhauser AZ» fand ebenfalls nicht nur eitel Lob: «Das Stück dünkt mich doch eher zu banal, zu einfach gestrickt. Keine Überhöhung, keine Verzerrung, kein Witz, sondern einfach nur eine Abbildung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Das wirkt, mit

Verlaub gesagt, etwas langweilig. Wären die Bilder nicht, würde ich den Tell mit den traurigen Augen nicht empfehlen.»

Etwas anders sieht es Stefan Borkert von der Schweizerischen Depeschagentur, dessen Kritik in zahlreichen Zeitungen abgedruckt wurde. Es gelinge Gian Gianotti mit seiner Inszenierung, «sozusagen als eine spanische Mischung aus Schiller und Brecht, das politische Element von Macht und Ausbeutung, Aktionismus und Rückzug ins Private zu thematisieren». Das Bühnenbild mit dem riesigen Hintergrund der Stahlgiesserei, wo ehemals das Gehäuse von schweren Panzern gegossen wurde, ist das Eindrücklichste an der Aufführung. Ein lautstarker Hallenkran transportiert einen schweren Betonklotz, es wird geschweisst, Arbeiter bewegen sich mit schleppendem Gang, es regnet, es herrscht Düsternis und lähmende Schwermut, die noch betont wird durch die Lichteffekte Rolf Derrers und die Musik von Fabian Neuhaus.

Dazu schrieb die «Sonntags-Zeitung»: «Gianotti nutzt die Musik zudem für einen Kunstgriff: Immer

wenn die Obrigkeit, die kleinen Mitläufer oder die mit Verfahrensfragen überbeschäftigten Revolutionsführer Worthülsen von sich geben, wird die Musik so laut, dass kaum mehr etwas zu verstehen ist.»

### Lob für die Darsteller

Allgemein grosses Lob erhalten auch die Schauspielerinnen und Schauspieler, natürlich allen voran der Profi Mathias Gnädinger, der laut «Sonntags-Zeitung» den Tell «verhalten» spielt, was ihm seine Mitspieler, alles Laien, verdanken würden. Es sei beeindruckend, wie Gnädinger «die heftigste innere Erregung, gegen welche die schnaubende Wut eines Stieres gemächlich wirkt, mit wenig äusserem Aufwand ausdrücken» könne.

Starke Beachtung fand in den Kritiken Michael von Burg als Tells Sohn. Der «Tages-Anzeiger» zum Beispiel betonte: «Seine fröhliche Naivität wirkt nicht gespielt, sondern echt. Ein Talent. Der Dialog mit dem Vater vor dem Apfelschuss gehört zum Besten des Abends.»

Und auch der Regional-Journal-Kritiker, der die Inszenierung Gianottis derart negativ beurteilte, erwähnte Michael von Burg ausdrücklich lobend. Für die «Klettgauer Zeitung» ist der Nachwuchsschauspieler ebenfalls «ein richtiges Schauspielertalent». Er habe sich als ebenbürtiger Partner seines «grossen» Vaters Gnädinger entpuppt.

Alles in allem ist Sastres Tell in der Stahlgiesserei sehenswert. Niemand sollte es versäumen, sich selbst mit diesem Wilhelm Tell und seinen traurigen Augen auseinanderzusetzen. Auf jeden Fall treffe die Aufführung – «eine mutige Tell-Inszenierung» –, wie der «Blick» schrieb, die «Zuschauergunst» und somit «ins Schwarze».